Schwarzwald-Wacht

Telef. 251 Gegr. 1826

Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter" - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. – Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. – Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald | Mittwoch, 22. November 1944 | Nummer 275

Aachen — fürchterlicher Aderlaß für die Angreifer

Bisher schwerster Kampftag im Westen — Gegenangriffe in Lothringen und an der Burgundischen Pforte

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. Berlin, 22. November Im Westen werden in den letzten 24 Stunden die Materialschlachten bei Aachen und in Lothringen durch die neuen Kämpfe um die Burgundische Pforte überschattet, obwohl der beiderseitige Kräfteeinsatz zwischen Belfort und Mülhausen in keinem Verhältnis zu dem an den anderen Schwerpunkten steht. Die unter Ausnutzung der Schweizer Grenze als Flankendeckung in das Oberelsaß eingebrochenen gaullistischen Truppen dürften zur Stunde nur eine Stärke von zwei bis drei Divisionen besitzen, während andere, meist aus Marokkanern bestehende Verbände de Gaulles in und bei Belfort nach wie vor in schweren Kämpfen gefesselt sind. Im Gegensatz dazu drücken die Nordamerikaner z. B. beiderseits des Rhein-Marne-Kanals oder bei Eschweiler mit zehn bis zwölf Divisionen auf unsere Stellungen. Diese Vergleichszahlen zeigen, daß es sich bei dem feindlichen Einbruch an der Schweizer Grenze um einen Ueberraschungserfolg verhältnismäßig geringer Kräfte handelt, deren weiteres Vordringen allerdings trotzdem energische Gegenmaßnahmen verlangt.

Bereits am Montag nachmittag zerschlug der Gegenangriff unserer Eingreifreserven die Flanke der zunächst nach Osten bis an den Rhein, dann nach Norden in Richtung Mülhausen vorstoßenden Marokkaner. Der in der Gegend von Altkirch geführte Gegenstoß verzögerte die feindlichen Bewegungen, so daß weitere Kräfte zur Verstärkung der Abriegelungsmaßnahmen herangeführt werden konnten. Es ist sicher, daß der Gegner versuchen wird, seinen Einbruch ins Ober-Elsaß dazu auszunutzen, die stark befestigten Vogesen zu umfassen, zumal ihm alle seine bisherigen von Westen gegen dieses Gebiet geführten Angriffe gezeigt haben, daß mit jedem Schritt weiter der Widerstand und damit die Höhe seiner Verluste stieg. Dieses erlebte er am Montag von neuem, als er nördlich St. Dié nach schwerer Feuervorbereitung zum Angriff antrat, um das östliche Meurthe-Ufer zu gewinnen. Von ganz geringfügigen Einbruchsstellen abgesehen, blieb der Ansturm im zusammengefaßten Abwehrfeuer liegen. Die anhaltend schweren Stöße der Nordamerikaner am Rhein-Marne-Kanal verfolgen ebenfalls dieses Ziel, längs dieser Wasserstraßen die Vogesenlinie aufzubrechen.

Als die Nordamerikaner hier in den letzten 24 Stunden ihre Angriffe noch weiter verstärkten und südöstlich Saarburg den Rhein-Marne-Kanal und die Seiße überschritten, wurden sie von Gegenangriffen getroffen und unter Verlust von 32 Panzern zurückgeworfen. Diese gescheiterten Angriffe in Richtung auf Saarburg waren das wichtigste Unternehmen der Nordamerikaner in Lothringen, denn südöstlich Diedenhofen hat sich ihre Angriffskraft in den blutigen Kämpfen bei Busendorf jetzt ebenso erschöpft wie zuvor bei Mörchingen.

Unsere Truppen nutzten die Schwäche des Feindes zu Gegenangriffen aus, drückten den Nordflügel der Nordamerikaner zurück und festigten dadurch die Front zwischen der luxemburgischen Grenze und dem Rhein-Marne-Kanal. Die Abschwächung des feindlichen Druckes in Lothringen ist auch auf den zähen Widerstand unserer SS- und Heeresverbände zurückzuführen, die am Stadtrand von Metz in erbitterten Häuser- und Straßenkämpfen starke nordamerikanische Kräfte binden.

Die Angriffe im Kampfraum von Aachen wurden von der feindlichen Truppenführung so gesteigert, daß man den Montag als den bisher schwersten Kampftag aller Westfrontschlachten bezeichnet. Aus Tausenden von Geschützen wurden mit einer Munitionsverschwendung ohnegleichen auf den schmalen Frontabschnitt zwischen Geilenkirchen und Stolberg stundenlang getrommelt, während zur gleichen Zeit Luftwaffenverbände trotz schlechter Wetterlage Massenbombardements durchführten. Diesem feindlichen Vorbereitungsfeuer, das alle diesbezüglichen Erfahrungen des Weltkrieges weit in den Schatten stellte, folgten dicht geschlossen Panzer- und Infanterieverbände in fortlaufenden Wellen. Die Absicht des Feindes lief darauf hinaus, nunmehr den Durchbruch durch die Westfront zu erzielen, weil nicht nur die an sich ungünstige Wetterlage gebieterisch auf eine Beendigung der Kampfhandlungen drängt, sondern auch zahlreiche politische Gründe. Um so bemerkenswerter ist die unbestreitbare Tatsache, daß alle anglo-amerikanischen Angriffe auch am Montag abgewehrt werden konnten und zu einem fürchterlichen Aderlaß für die Angreifer wurden. An einzelnen Stellungen hat der Feind seine Ausgangsstellungen etwas vorverlegen können, aber der gesamte Geländegewinn der neuen Aachener Offensive beträgt bisher lediglich 3 Kilometer, das heißt also, die Kämpfe spielen sich auf dem Schlachtfeld der anfänglichen Zusammenstöße ab.

Während bei Geilenkirchen die feindlichen Angriffe im wesentlichen abgeschlossen wurden, verlagerte sich das Ringen zwischen Geilenkirchen und Eschweiler mehr an die beiden von Aachen nach Linnich und nach Jülich führenden Straßen. In den Dörfern nördlich und nordwestlich Eschweiler prallten die Angriffe und eigene Gegenstöße ununterbrochen aufeinander, bis es unseren Truppen in erbitterten Kämpfen gelang, hier wie auch südlich Eschweiler ins Gewicht fallende Fortschritte des Feindes zu verhindern. Besonders konzentriert war der feindliche Materialeinsatz zwischen Eschweiler und Hürtgen. Das erbitterte Ringen um einzelne feindliche Einbrüche ist in den großen Waldungen nördlich Hürtgen noch in vollem Gange.

Wie an der Westfront nahm auch der feindliche Druck in Mittelitalien von neuem zu. Nachdem die Briten ihre schweren Waffen nachgezogen hatten und am Montag unsere Front in zahlreichen örtlichen Vorstößen abgetastet hatten, griffen sie am Dienstag morgen erneut im Raum von Forlì an. Auch diese nördlich Castrocaro angesetzten Angriffe gehen wieder darauf aus, endlich aus den zerklüfteten Bergen des etruskischen Apeninn und aus dem Gewirr der Flüsse und Kanäle am Fuß des Gebirges herauszukommen und mit Bologna ein Einfallstor in die Po-Ebene zu gewinnen. Auf dem Balkan versuchen die Bulgaren mit ihren jetzigen Angriffen im Raum östlich des Amselfeldes, die große Straße im Ibar-Tal zu sperren. Sie scheiterten ebenso wie die gleichzeitigen Unternehmen bolschewistischer Banden gegen die Sicherungslinien westlich des Amselfeldes.

Schutz gegen V 2 schwer durchzuführen

Genf, 22. November. Generalmajor Collins befaßt sich in der britischen Armeezeitschrift „The Army Quarterly" mit den deutschen V-Waffen und erklärt u. a.: Damit sei ein völlig neuer Faktor in den Krieg hineingetragen worden, der für Großbritannien weit schlimmere Folgen habe, als für jedes andere Land. Es bestehe daher die unbedingte Notwendigkeit, Maßnahmen zu treffen, die die britische Insel, vor allem London, vor den V-Waffen schützen. Das sei aber schwer durchzuführen. Der durch die V-Waffen verursachte Materialschaden stelle sich als enorm heraus.

Neuer Schwerterträger

Führerhauptquartier, 22. Nov. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz an Generalleutnant Ernst-Günter Baade, Kommandeur der 90. Panzer-Grenadier-Division, als 11. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Generalleutnant Baade wurde am 20. August 1897 als Sohn eines Gutsbesitzers in Falkenhagen/Ostpriegnitz geboren.

Wie geht es weiter? / *Von Oberstleutnant Ellenbeck*

Ein so langer und harter Krieg bringt viele Sorgen. Wir brauchen uns nicht zu scheuen, das auszusprechen. Wer, wie wir Deutschen, seit über 30 Jahren so um sich schlagen und schuften muß, um sein Leben, um den Arbeitsplatz und das Brot für Frau und Kinder, um eine Gestaltung des Daseins nach deutscher Art zu sichern, dem bleiben sorgenvolle Gedanken nicht erspart. Aber die Stunden in unserem Leben, in denen wir uns fragen, wie das deutsche Volk diesen Krieg zum guten Ende bringen kann, sind nicht die schlechtesten. Nur dürfen wir nicht fragen aus Verzagtheit, sondern aus dem Gefühl unserer Verantwortung. Wie alles im Leben, so müssen wir auch unsere Sorgen ins Positive wenden und sie richtig steuern. Jede Sorge muß in die Frage ausmünden, was wir persönlich tun können, um sie für das Vaterland zu mindern und zu beheben.

Sprechen wir uns einmal aus! Herunter vom Herzen mit allem, was uns drückt! Ein von heißer Liebe zu Deutschland getragener Gedankenaustausch entschlossener Menschen ist immer fruchtbar.

Wie soll es weitergehen? Wie können wir uns in diesem Kriege behaupten? Welche Grundlagen des Vertrauens erweisen sich auch im sechsten Kriegsjahr als tragfähig? So oder so ähnlich fragen wir uns naturgemäß manchmal. Es ist nicht so schwer, auf diese Fragen eine klare Antwort zu geben. Es soll versucht werden, das so schlicht und nüchtern wie nur möglich zu tun.

Auf die Frage nach der siegreichen Beendigung des Krieges muß zunächst daran erinnert werden, daß ja nicht wir ausgezogen sind, die Welt zu erobern, sondern daß unsere Feinde es waren, die, wie wir heute genau wissen, den Krieg von langer Hand her vorbereiteten, um das unter Adolf Hitlers Führung geeinte und wieder erstarkte Großdeutsche Reich zu zerstören. Wie dies Vernichtungsprogramm der Feinde aussieht, weiß heute jeder. Das uns zugedachte Schicksal kann mit den Versailler Plänen vor 25 Jahren überhaupt nicht verglichen werden; diesmal trachten beide Gegner, Bolschewisten wie Plutokraten, uns regelrecht auszurotten. Politisch wie wirtschaftlich, körperlich und geistig soll vom Deutschtum nichts übrigbleiben.

Das ist ein eindeutiges Programm. Demgegenüber steht unser eigenes Kriegsziel nicht weniger eindeutig fest: wir setzen diesem Vernichtungswillen unseren unbeugsamen Lebenswillen entgegen. Stehen wir am letzten Tage des Krieges als Großdeutsches Reich, als nationalsozialistische Volksgemeinschaft fest und haben wir unser Selbstbestimmungsrecht gesichert, so sind die feindlichen Pläne gescheitert, und Deutschland hat den Krieg gewonnen. So kann die Frage, wie es weitergehen soll, nur mit dem berühmten Satz des Alten Fritz beantwortet werden, daß wir um uns schlagen müssen „bis der verfluchte Kerl von Feind uns in Ruhe läßt".

Darüber sind wir uns wohl alle einig. Natürlich kommt nun die Frage, wann denn wohl dieser Zeitpunkt eintreten wird. Das Datum weiß keiner. Wohl jedoch wissen wir, daß der Krieg den Machthabern und Völkern in den feindlichen Ländern schwer aufliegt. Gerade in den letzten Wochen konnte man beim Studium der feindlichen Presse von dieser Tatsache einen starken Eindruck gewinnen. Mit jedem Tag aber, an dem der deutsche Widerstand sich hart und entschlossen erweist, muß auf der Gegenseite das Gefühl der Aussichtslosigkeit wachsen und muß es immer bedrückender empfunden werden, daß das deutsche Volk unter gar keinen Umständen klein beigibt. Der Zeitpunkt, an dem sich diese Erkenntnis auswirkt, wird um so eher eintreten, je kraftvoller der Ausdruck des deutschen Kampfwillens und unserer nationalen Geschlossenheit ist. Dazu kann jeder von uns entscheidend mit beitragen.

Gerade im November ist mancher Mensch geneigt im Nebel und Regen der Jahreszeit mehr grau in grau zu sehen als sonst. Gerade in diesen Wochen ist also ein Auftrieb an Zuversicht besonders am Platz. Ist dazu nicht Anlaß mehr als genug gegeben? Unsere Fronten haben in den letzten Wochen Außerordentliches vollbracht. Die Enttäuschungen, welche die deutsche Wehrmacht gerade im Monat Oktober dem Feind bereiten konnte, waren furchtbar. Man braucht nur die Siegesfanfaren von drüben die vor einigen Wochen erklangen, mit den heute recht bescheiden gewordenen Stimmen zu vergleichen. Rückschauend dürfen wir heute wohl vom Wunder des Westwalls sprechen, und auch an an-

Neue Abwehrkämpfe im slowakischen Grenzgebiet

Bolschewistische Angriffe in Ungarn und im Norden der Ostfront gescheitert

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. Berlin, 22. November. Die Bolschewisten verstärkten in Ungarn, an der Karpatenfront und im Nordabschnitt der Ostfront ihre Angriffe, ohne jedoch ihre Ziele erreichen zu können. Von Gegenangriffen eigener Panzer getroffen, konnte der Feind weder bei Hatvan noch bei Gyöngyös ins Gewicht fallenden Geländegewinn erzielen, während deutsche und ungarische Truppen südlich und südöstlich Budapest Einbrüche des Vortages durch Gegenstöße beseitigten. Trotz Hinnahme hoher Verluste ist somit die von den Bolschewisten erstrebte östliche Umfassung von Budapest seit einigen Tagen kaum noch weiter gekommen. Der bisher ebenfalls gescheiterte Versuch, die Senke bei Miskolc zu einem Vorstoß gegen den Ostzipfel der Slowakei auszunutzen und damit unseren Frontvorsprung zwischen oberer Theiß und Dukla-Paß zu beseitigen, veranlaßt die Bolschewisten südwestlich Ungvar mit sieben bis acht von Panzern unterstützten Schützendivisionen erneut zum Angriff anzutreten und gleichzeitig beiderseits der Dukla-Paß-Straße ihren Druck zu verstärken.

Der zweite Tag der Abwehrschlacht im Norden der Ostfront brachte den im Frontbogen südöstlich Libau weiterhin mit starken Kräften angreifenden Bolschewisten ebenfalls nur geringfügige, durch Gegenstöße unserer Infanterie und Panzer sofort wieder bereinigte Einbrüche. Nur an der Windau, die der Feind zu überschreiten versuchte, waren bei Nacht die harten Kämpfe noch nicht zum Abschluß gekommen. Der vergebliche Ansturm südöstlich Libau löste auch im Raum nordwestlich Autz zahlreiche Aufklärungsvorstöße der Sowjets aus, die aber meist schon vor unserer Hauptkampflinie im Abwehrfeuer liegen blieben.

Sehr schwere Kämpfe hatten wieder die heldenhaften Verteidiger von Sworbe der dem Rigaer Meerbusen vorgelagerten Landzunge, zu bestehen. Sie wiesen in den Wäldern im Südteil der Halbinsel zahlreiche Angriffe ab, wobei sie durch Artillerie die teilweise in offenen Feuerstellungen den Feind bekämpfte, und durch Seestreitkräfte, deren Salven feindliche Häfen und Ausladestellen eindeckten, wirksam unterstützt wurden.

Vertreter des Reichsdozentenführers. Der Reichsdozentenführer Gauleiter Dr. Scheel hat den Professor Dr. Buntru mit Zustimmung des Leiters der Parteikanzlei zu seinem Vertreter im Amt ernannt. Professor Buntru steht als mehrfacher Rektor deutscher Hochschulen langjährig in der Arbeit des Deutschen Dozententums.

Der deutsche Widerstand „fast mystisch"

Enttäuschung über die Entwicklung bei der neuen Feindoffensive im Westen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

tt. Genf, 22. November. Die neue große alliierte Offensive im Westen ist in der anglo-amerikanischen Presse trotz mannigfacher Erfahrungen in der Vergangenheit erneut mit großen Hoffnungen auf einen baldigen entscheidenden Erfolg gegenüber Deutschland begleitet worden. Die ersten Tage der Kämpfe haben nun einen Verlauf genommen, der diese Hoffnungen, wie die Blätter auf Grund der Berichte der Frontkorrespondenten zugeben müssen, nicht im geringsten rechtfertigt. Uebereinstimmend wird hervorgehoben, daß der deutsche Widerstand sich weiterhin so versteift hat, daß an ein schnelles Vorwärtskommen nicht zu denken ist, daß der deutsche Grenadier den alliierten Truppen unerhörte Opfer abfordert und daß die Aussichten der Offensive sich heute jedenfalls noch nicht einigermaßen übersehen lassen.

Einen bezeichnenden Kommentar zu den Kämpfen im Westen bringt „Time and Tide". Die Zeitschrift warnt vor übereilten Erwartungen und sagt, es wurde unklug sein und nur neue Enttäuschungen hervorrufen, wenn man in diesem Augenblick mit aufsehenerregenden Entwicklungen in Holland oder mit einem schnellen Durchbruch großen Stils an der amerikanischen Front rechnen wollte. Nicht nur die schlechten Verbindungswege hinderten die Alliierten am schnellen Vorankommen. Vielmehr habe sich der Feind seit dem Spätsommer in verblüffendem Maße erholt, was die verbündeten Truppen mehr und mehr zu spüren bekommen. Diese Wiederaufrichtung der deutschen Widerstandskraft sei „fast mystisch". Der Widerstand der Deutschen sei zäher denn je und ihr Kampfgeist müsse als unerhört bezeichnet werden.

Eine Korrektur der vielfach in den Vereinigten Staaten herrschenden Auffassungen über die Kämpfe an der Westfront hält der Frontberichterstatter der „New York Times" für notwendig. Er erklärt, in der Heimat habe man einen vollkommen falschen Begriff von den Frontereignissen. Jeden Tag gäbe es Tote und das Geschützfeuer höre niemals auf. Man sähe den Kameraden neben sich fallen, niemand wisse, wann er selbst an die Reihe komme und man stampfe durch den Schlamm in eisiger Kälte. Die Strapazen, denen die amerikanischen Soldaten an der Westfront ausgesetzt sind, seien so schwer, daß man sich jetzt entschließen müsse, möglichst weit hinter der Front in Belgien Ruhelager einzurichten, wo die Soldaten das Artilleriefeuer nicht mehr hörten und wo sie sich einige Tage ausruhen und einige Nächte ruhig schlafen könnten. Was man den amerikanischen Soldaten im Westen zumute, sei für USA.-Verhältnisse unerhört.

Zehn USA.-Schiffe vernichtet. Das USA.-Marineministerium gab den Verlust von 10 Schiffen im Südwest-Pazifik bekannt. Darunter befinden sich ein Zerstörer und zwei Geleitschiffe.

Der Gauleiter vor den Bannführern

Arbeitstagung in einem Wehrertüchtigungslager

nsg. Stuttgart. Bei einer Arbeitstagung der Bannführer des Gebietes Württemberg in einem Wehrertüchtigungslager sprach Gauleiter Reichsstatthalter Murr der vom Obergebietsführer Sundermann im Namen der Bannführer begrüßt wurde.

Der Gauleiter erörterte die politische und militärische Lage ging auf besondere Fragen der Jugenderziehung ein und umriß den Wert der politischen Erziehung der Jugend im Kriege die mit der Wehrertüchtigung Hand in Hand geht, denn jeder deutsche Soldat muß wissen um was es in diesem Ringen geht und für was er kämpft.

Anschließend ließ sich der Gauleiter über den Stand und die Schwierigkeiten bei der Errichtung der Bannausbildungslager berichten und forderte, daß auch dort während der viertägigen Ausbildung der 16 bis 18 Jahre alten Jungen für den Volkssturm die weltanschaulich-politische Schulung durchgeführt wird.

Der Gauleiter besichtigte dann die angetretene Mannschaft des Wehrertüchtigungslagers in dem zur Zeit Unterführer der Hitler-Jugend zu einer mehrwöchigen Ausbildung zusammengezogen sind und erkundigte sich bei den einzelnen Bannführern persönlich nach ihren Anliegen.

Bei internen Besprechungen der Bannführer kamen die Maßnahme zur erweiterten Wehrhaftmachung der deutschen Jugend in den Wehrertüchtigungs- und Reichsausbildungslagern, sowie die Aufgaben der Hitler-Jugend im Rahmen des Volkssturmes zur Sprache.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

deren Fronten hat unser militärisches Können sich in einer geradezu bewundernswerten Form gezeigt.

Werden wir nur nicht blind für diese Tatsachen! Unsere Soldaten haben es wohl um uns verdient, daß wir ihnen ihren heroischen Kampf durch stärkste Zuversicht und festesten Glauben danken. Dazu haben wir um so mehr Anlaß, als bei der Durchführung des totalen Kriegseinsatzes und durch die Tatsache der Bildung des Volkssturms auch die Heimat eine Leistungsbereitschaft und eine Leistungsfähigkeit entwickelt hat, die jeglichen Optimismus für die Zukunft rechtfertigen.

So hat ein unbeirrbarer Glauben Unterlagen, auf die man bauen kann und auf denen sich wohl fußen läßt.

Aber eine Erkenntnis darf uns in dieser Zeit nie verlassen: der Glaube, den der Führer heute von uns fordert, ist eine Willensleistung. Glaube ist keineswegs ein romantisches Gefühl, sondern eine mit Dynamik geladene Bereitschaft des Willens. Wenn uns heute einer kommt und einwendet, er wolle und könne erst glauben, wenn man ihm schlüssig bewiesen habe, wie der Sieg zu erzielen sei, so muß man ihm erwidern, daß geschichtliche Entwicklungen nie Rechenaufgaben, sondern immer Willensleistungen sind. Wer in dieser geschichtlichen Epoche die Kraft des Glaubens nicht aufbringt, der soll sich nur nicht einreden, er sei zu gescheit dazu. Ihm fehlt in Wirklichkeit nur die Substanz des Willens, und darauf braucht er sich nichts einzubilden. Wer aber gerade jetzt seinen Glauben in die Waagschale wirft, der erlebt, daß der Mensch nie freier ist, als wenn er den Absprung zum Wagnis des Glaubens gefunden hat. Nur von uns hängt es ab, welches Potential an schaffenden Energien wir unserem Volk zur Verfügung stellen.

Sprechen wir uns ruhig von Zeit zu Zeit mal aus. Im 63. Kriegsmonat werden wir selbstverständlich dabei auf immer neue Schwierigkeiten stoßen. Aber wenn wir sie feststellen, so muß automatisch die Frage an uns selbst und an unsere Gesprächspartner folgen: „Und was werden wir tun, um zur Behebung dieser Nöte unser Teil beizutragen?" Viele kleinere Steine können wir auf diese Weise selbst aus dem Wege räumen. Die großen Probleme löst die Führung. Ihr leidenschaftliches Bemühen, auch die härtesten Belastungsproben zu bestehen, wird um so reicher von Erfolg gekrönt, je größer die Zahl gläubiger, also willensstarker und entschlossener Menschen ist, die sich um sie scharen.

Und letzlich wollen wir als ein an Gott glaubendes Volk auch nicht davon ablassen, darauf zu vertrauen, daß der Herrgott unser Volk noch nie im Stich gelassen hat, wenn es entschlossen und bereit war, nach bestem Können sich selbst zu helfen.

„Schwärzester Leidenswinter"

Bern, 22. November. Die USA.-Agentur Associated Preß spricht von einem „schwärzesten Leidenswinter", dem die von den Alliierten „befreiten" Gebiete entgegengingen. Holland, Griechenland und Serbien seien sogar von einer Hungersnot bedroht. Die Versorgungsschwierigkeiten ergäben sich, wie Washingtoner Regierungskreise erklärten, aus dem Mangel an Schiffstonnage, die durch den intensiven Kriegseinsatz in Europa und im Pazifik beansprucht werde. In Italien, so heißt es weiter, erwarte man ein allgemeines wirtschaftliches Durcheinander und politische Zerrüttung.

„Stalin-Platz" in Brüssel

Genf, 22. November. Der Kurs der belgischen Regierung Pierlot wird eindeutig gekennzeichnet durch die Benennung eines Brüsseler Platzes in „Stalin-Platz". Die Terroristenverbände veranstalteten am Sonntag in Brüssel einen Umzug. Wie „Aftonbladet" meldet, ließ sich dabei beobachten, daß die Demonstranten unter ihren Kleidern Waffen trugen. Sie hätten nicht nur Pistolen, sondern sogar Gewehre darunter versteckt gehabt. Für die Regierung war das eine eindeutige Warnung. Sie hat die Straßen der Hauptstadt daher widerspruchslos den Anhängern Moskaus überlassen.

Sieben auf einen Streich

Seltene Panzerbeute des oberschwäbischen Feldwebels Christ aus Ingoldingen

nsg. Die Höhe 92 ist in unserer Hand! Unter den Kampfwagen, welche die Höhe genommen haben, befindet sich auch der Panzer des Feldwebels Christ aus Ingoldingen, Kreis Biberach. Der Panzer hatte die letzten Stunden etwas gemuckt, und als Christ den Schaden untersuchte, stellte er fest, daß der Wagen nicht mehr voll einsatzbereit war. Er mußte zur Instandsetzung.

Während über ihn hinweg die feindlichen Schlachtflieger und Bomber brausen und die Granaten der sowjetischen Artillerie ringsum einschlagen, meldeten Panzerjäger, daß sie in nächster Nähe Feindpanzer erkannt hatten, zwei T 34, die in etwa 600 Meter Entfernung am Rande eines Waldes sicherten. Langsam und vorsichtig schob sich Christs Wagen in eine günstige Feuerstellung, dann schoß der Feldwebel auf den ersten Sowjet-Panzer dessen Besatzung schon nach dem zweiten Treffer ausstieg. Aber der feindliche Koloß wollte nicht brennen, wogegen der zweite T 34 schon nach dem ersten Schuß in hellen Flammen stand.

Während dieser Knallerei hatte der Feldwebel Mündungsfeuer von zwei weiteren bolschewistischen Panzern erkannt, die aber in eine ganz andere Richtung schossen. Christs Richtschütze, der Obergefreite Rehard aus Wien, setzte mit wenigen Granaten einen von ihnen in Brand, während die Vernichtung des anderen des starken Qualmes wegen erst später durch einen Spähtrupp festgestellt werden konnte. Zwei andere Panzer tauchten auf. Sein Richtschütze leistete Maßarbeit; nach mehreren Treffern flog mit ungeheurem Getöse einer der Kolosse in die Luft. Das war der Fünfte!

Die Besatzung kehrte rechtzeitig zurück, denn nach dem vierten Schuß brannte auch der letzte T 34; sein Qualm mischte sich mit den Rauchwolken der fünf anderen Wracks.

Nach ganz kurzer Zeit rollte ein weiterer T 34 vor das Rohr, er brannte bereits nach dem ersten Schuß. So hat ein deutscher Panzer, der nicht mehr voll einsatzfähig war, in kaum mehr als einstündigem Kampf sieben feindliche Panzer abgeschossen, ohne selber auch nur einen einzigen Treffer erhalten zu haben.

Obergefreiter Robert Poensgen

Turbulente Entwicklung in Südamerika

Mit der Sprache und der Kultur auch Emigrantenregierungen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

fh. **Madrid, 22. November.** Es ist eine Binsenwahrheit, daß Amerika von den Europäern vor 452 Jahren entdeckt wurde. Was die Ibero-Amerikaner anbetrifft, so haben sie die spanische und portugiesische Sprache, die Religion und Kultur von der Iberischen Halbinsel übernommen. Um die Wende des 18. Jahrhunderts bezogen sie dann auch die Freimaurerei aus Großbritannien und die Demokratie aus dem Frankreich der Revolution von 1789. Daß all die neuen ibero-amerikanischen Demokratien dies seitdem nur dem Namen nach waren und daß sie meist von langjährigen Diktatoren regiert wurden, sei nur am Rande erwähnt.

Die neueste Errungenschaft nach europäischem Beispiel ist eine Emigrantenregierung in Guatemala, die sich aus Politikern aus Salvador zusammensetzt. Interessiert an dem Mai-Umsturz waren Washington und Moskau. Der Diktator Martinez hatte sich den zentralamerikanischen Föderationsplänen des inzwischen auch gestürzten Diktators von Guatemala General Ubico angeschlossen, und die Hauptstadt dieses neuen Staatengebildes sollte die nordsalvadorenische Stadt Santa Ana werden. Washington sah in diesem Zusammenschluß eine Gefahr für seine politische und wirtschaftliche Hegemonie in den fünf zentralamerikanischen Staaten. Moskau dagegen hatte ein großes Interesse an der Abschaffung der Diktaturen, die mit ihren offensichtlichen sozialen Erfolgen keine Ansätze zur Bolschewisierung boten. Der neue Präsident von Salvador Oberst Aguirre scheint zu früh hinter diese Schliche gekommen zu sein und räumte rücksichtslos mit der Opposition auf, die sich nun als erste „Emigrantenregierung" in Guatemala etabliert hat. Wenn dieses Beispiel Schule machen sollte, würde man vor einer geradezu operettenhaften ibero-amerikanischen Entwicklung stehen.

OKW: Erbitterter Kampf im Westteil von Metz

Führerhauptquartier, 21. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Maas-Brückenkopf südöstlich Helmond zerschlugen unsere Truppen neue, von Panzern unterstützte Angriffe britischer Verbände. Gegen den heldenhaften Widerstand aller Waffengattungen unseres Heeres setzten die Nordamerikaner zwischen Geilenkirchen und dem Raum südöstlich Stolberg ihre Massenangriffe fort. Sie kamen jedoch auch gestern nicht weit über ihre Ausgangsstellungen hinaus. Gegenangriffe brachten den Feind in den einzelnen Abschnitten, in denen er zunächst weiter vordringen konnte, wieder zum Stehen. 65 feindliche Panzer wurden vernichtet.

An der lothringischen Nordostgrenze eroberten eigene Panzerverbände eine Reihe von Ortschaften zurück. Die Besatzung von Metz kämpft erbittert mit dem Feind, der in den Westteil der Stadt eingedrungen ist. Oestlich Mörchingen konnten dessen angeschlagene Verbände ihre Angriffe gestern nicht fortsetzen. Zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und der Burgundischen Pforte gehen die schweren Kämpfe in den feindlichen Einbruchsräumen weiter. Auch im nordwestlichen Vorfeld von Belfort wird heftig gekämpft. Im Oberelsaß sind erbitterte Gefechte unserer Truppen mit vordringenden feindlichen Verbänden entbrannt.

Das Fernfeuer auf London und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In Italien ist in den heutigen Morgenstunden die 8. britische Armee beiderseits Forli wie erwartet zum Angriff angetreten. Auf dem Balkan wurden stärkere Angriffe bulgarischer Truppen nördlich Pristina zerschlagen.

Oestlich Budapest und südlich des Matra-Gebirges kamen die Bolschewisten bei der Fortsetzung ihrer hartnäckigen Großangriffe gegen den Widerstand unserer Divisionen nur wenig voran. Feindliche Angriffe südlich Miskolc blieben erfolglos. Um einen feindlichen Brückenkopf an der Theiß im Raum von Tokai und bei Ungvar wird heftig gekämpft. Beiderseits der Dukla-Paß-Straße erneut angreifende sowjetische Verbände blieben in unserem Feuer liegen.

Die Durchbruchsversuche der Bolschewisten südöstlich Libau wurden auch am zweiten Tage der Abwehrschlacht in harten Kämpfen abgewiesen oder schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Die Verteidiger der Halbinsel Sworbe erwehren sich, von Seestreitkräften durch zusammengefaßtes Feuer unterstützt, tapfer der verstärkten Angriffe des Feindes. Minensuchboote versenkten im Kampf gegen sowjetische Seestreitkräfte, die gegen Montu vorgingen, ein sowjetisches Schnellboot.

Am gestrigen Tage griffen anglo-amerikanische Terrorflieger wieder Orte in Westdeutschland an. Weitere Angriffe richteten sich gegen Oberschlesien. In der Nacht warfen britische Störflugzeuge vereinzelt Bomben in West-, Nordwest- und Mitteldeutschland. Flakartillerie unserer Luftwaffe schoß 26 feindliche Flugzeuge, darunter 18 viermotorige Bomber ab.

Verräter Roatta

Mario Roatta, der frühere Generalstabschef Mussolinis, ist auf Befehl des mit der „Säuberung" beauftragten Bonomi-Ausschusses verhaftet worden.

Als der Duce am 25. März 1941 den damaligen Unterstaatssekretär und Korpsgeneral Roatta als Nachfolger Marschall Grazianis zum ersten Male zum Generalstabschef des italienischen Heeres ernannte, glaubte er, in ihm einen der fähigsten und verdienstvollsten Offiziere seiner Armee sehen zu können, der sich im ersten Weltkriege, in Spanien, besonders in den Kämpfen um Malaga, wo er verwundet wurde, ausgezeichnet hatte. Im Jahre 1942 führte dieser die zweite Armee in Kroatien, Serbien und Griechenland. Hier bereits begannen seine verräterischen Handlungen, durchsetzt mit Grausamkeiten an der Zivilbevölkerung, die er aber so geschickt zu tarnen wußte, daß ihm am 1. Juli nochmals der wichtige Posten des Generalstabschefs übertragen wurde.

Als solcher wußte er durch Sabotage Erfolge der Achsenmächte und damit der italienischen Armee zu unterbinden und seine schon lange geknüpften Fäden mit dem savoyischen Königshause und der Badoglio-Clique weiter zu spinnen. Er unterhielt Querverbindungen mit englischen Kommandostellen und bereitete den italienischen Königsverrat vor, während er gleichzeitig den getreuesten Gefolgsmann Mussolinis spielte. Er führte die geheimen Verhandlungen mit den Alliierten, kam aber schließlich nach der Festnahme Mussolinis bei der Flucht des italienischen Verräterkönigs mit seinem Spießgesellen, dem General Ambrosio, zu spät zum Schiff, so daß er zurückblieb. Badoglio belohnte dann aber seinen Verrat, indem er ihn zum Oberbefehlshaber seiner Armeereste machte, mußte ihn aber auf Befehl der Alliierten wegen seiner Greueltaten auf dem Balkan fallen lassen. Damit hatte ein Lump dem anderen einen Eselstritt versetzt, der noch seine Unterstreichung durch zwei Meldungen erhielt, nach welchen Roatta von Badoglio auf Befehl Eisenhowers verhaftet worden und später auf einer nach Flucht aussehenden Kraftwagenfahrt verunglückt sei. Der Verräter blieb aber weiterhin am Leben und suchte sich nach wie vor in den Vordergrund zu spielen. Am schamlosesten offenbarte er seine Skrupellosigkeit in einer dem Reuter-Vertreter gegebenen „Rechtfertigungs-Erklärung", mit der er unter offenem Eingeständnis seines erbärmlichen Doppelspiels sich bei den Alliierten einzuschmeicheln versuchte. Wörtlich erklärte er, für sich und Ambrosio sprechend: „Die Hauptaufgabe der italienischen Armee in Kroatien bestand darin, die Tätigkeit der Banden gegen Deutschland und die kroatische Regierung zu unterstützen. Ich habe persönlich Waffen an 30 000 Mitglieder der ausländischen Banden verteilen lassen." Er bestätigte dann noch einmal ausdrücklich den Verrat gegenüber dem deutschen Bundesgenossen. Die Kapitulation der italienischen Armee im August sei, so meinte Roatta wörtlich, nicht aus Feigheit geschehen, sondern in der Entschlossenheit das schicksalsschwere Bündnis mit Deutschland abzuschütteln.

Man wird Roatta nun also wohl wegen seiner Exzesse auf dem Balkan den Prozeß machen. Sein Verrat an Italien und dem deutschen Bundesgenossen stehen auf einem anderen Blatt seines Schuldkontos, um dessen Begleichung er eines Tages ebenfalls nicht herumkommen wird. Schon heute wird er erkannt haben, daß seine Judastat ihm nur die verdiente Verachtung und Verfemung von beiden Seiten eingetragen hat.

Neue Tschungking-Regierung erzwungen

Schanghai, 22. November. Auf bolschewistischen Druck hin kam es zu einem Regierungswechsel in Tschungking-China. Dabei löste die Tatsache, daß die Kommunisten auch die Entfernung des Finanzministers Kung und des Kriegsministers, General Hying Psching, die Hauptpersonen der Tschungkinger Regierung, forderten, in allen Tschungkinger Kreisen große Bestürzung aus. Der dortige Korrespondent der „Chikago News" führt den Regierungswechsel auf die scharfe und fortgesetzte Kritik Nordamerikas und der chinesischen Kommunisten zurück.

Der bolschewistische Raubzug beginnt. In Erfüllung des Waffenstillstandsdiktates wurden von Finnland nach einer Moskauer Meldung in „Svenska Dagbladet" 95 Eisenbahnwagen mit Wertgegenständen, Museumstücken, Industrieausrüstung und dergleichen nach Petrosavodsk gesandt.

Neues aus aller Welt

Greisin von Schafbock getötet. Eine in der Nähe von Bautzen wohnende 79jährige, in Berlin ausgebombte Frau wurde bei einem Spaziergang von einem wütenden Schafbock angefallen und zu Boden geworfen. Das Tier fügte ihr so schwere Verletzungen bei, daß die Frau kurz darauf starb.

Schweres Unheil durch Sprengkörper. In Parey im Kreise Jerichow 2 (Prov. Sachsen) hantierten drei Jungen mit Explosivkörpern, vermutlich Handgranaten. Sie warfen einen dieser Sprengkörper gegen eine Mauer, so daß er explodierte. Einer der Jungen war durch einen ins Herz gedrungenen Splitter sofort tot, ein zweiter erlitt sehr schwere Kopfverletzungen, während der dritte mit leichteren Wunden davongekommen ist.

Schmuggler zum Tod verurteilt. In Kairo wurden drei Schmuggler zum Tode und ein vierter zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Sie hatten bei einem Zusammenstoß mit einer ägyptischen Grenzwache einen Offizier und vier Soldaten und sich später sogar gegen ein sie verfolgendes Flugzeug zur Wehr gesetzt. Die Schmuggler waren im Besitz modernster Waffen gewesen.

Das Rundfunkprogramm

Donnerstag. Reichsprogramm: 7.30—7.45 Lessing auf der Höhe seines Schaffens. 14.15—15.00 Allerlei von zwei bis drei. 15.00—16.00 Aus Oper und Konzert. 16.00 bis 17.00 Frankfurter Rundfunkorchester. 17.15—17.50 Musik am Nachmittag. 18.00—18.30 Rundfunkspielschar Königsberg. 19.45—20.00 Obergruppenführer und General der Waffen-SS Frank: Was müssen die Soldaten und ihre Angehörigen von dem neuen Einsatz-Wehrmachtsgebührnisgesetz wissen? 20.15 bis 21.00 Münchener Rundfunkorchester mit Werken von Mozart und Beethoven. 21.00—22.00 Szenen aus der Oper „Die Macht des Schicksals" von Giuseppe Verdi. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Sinfonische Musik von Reger und Beethoven, Concerto grosso von Vivaldi. 20.15—22.00 Beschwingte Melodien.

Der Pfennig / *Eine Laushubengeschichte von E. G. Zwahlen*

Natürlich soll man den Pfennig ehren, liebe Leute, das wußten wir am besten und deswegen erzähle ich euch die Geschichte auch nicht. Der Pfennig ist viel wert, weil hundert davon eine Mark ausmachen und für hundert solcher Markstücke ein Anzug für den Vater zu kaufen ist, aus dem dann wieder zwei Hosen für die Jungen zu schneidern sind. Das tut man wahrscheinlich auch deswegen, weil die gewendeten Stoffe dünner sind und sich darum auch leichter straff ziehen lassen.

Aber es gibt Pfennige, die keine Zinsen bringen und vertan werden sollen. Weil der Mensch gerne mal leichtsinnig ist, legt selbst der Ordentlichste ein Schächtelchen mit solchen Leichtsinnspfennigen an, um damit dem Leichtsinn vorzubeugen, und weil nun einmal das gebilligte Laster an Reiz verliert.

Aus dieser väterlichen Schatulle oder gar von den Milchpfennigen der Mutter stammte der Pfennig, der eines Tages nach der großen Pause im Schlüsselloch der Tür zum Naturkundesaal stak. Draußen blühten die Kastanien, und auf dem Stundenplan stand das Zerlegen eines Maikäfers.

Wir standen also, wie sich's gebührte, zu zweien entlang der grün gestrichenen Flurwand und warteten auf den Herrn Naturkundelehrer. Der kam geradeswegs aus dem Direktorzimmer, zog schwungvoll an der langen Nickelkette, um seinen großen Schlüsselbund aus der Tasche zu ziehen, wollte aufschließen — bekam aber den Schlüssel nicht ins dafür ausersehene Loch hinein. Es war schon ein leichtes Drängen in die junge Meute gekommen und die meisten hatten bereits das Kopfnicken berechnet mit dem sie den am Eingang stehenden Lehrgewaltigen begrüßen wollten, aber es ging nicht voran, ein paar schubsten gegen ihren Vordermann — halt!

Dafür rasselte der Schlüsselbund. Er klingelte recht unwillig durch den totenstillen Gang, während das schrille Pausenzeichen längst durch die Fenster hinaus war. Nebenan deklamierte einer Schillersche Verse, und das Stimmbruchstimmchen rasselte wie eine ausgediente Drehorgel. Die Meute fand das lustig. Sie fand es allein schon erheiternd daß etwas wider Regel und Ordnung ging. Und die Freude schlug in ein allgemeines Feixen um, als die Korona zu verstehen begann, daß hier ein Streich seine Kreise zog. „Ruhe!"

Aber deswegen paßte noch immer kein Schlüssel auch wenn wir den Mund hielten und wieder brav in Doppelreihe standen und uns gegenseitig heimlich in die Rippen stießen. Der Lehrgewaltige sah, die Arme auf dem Rücken verschränkt aus einem Fenster. Der Pedell wurde geholt, kam — aber deswegen paßte noch immer kein Schlüssel. Es wußte niemand von nichts. Der Herr Pedell holte sein Werkzeug und förderte einen Pfennig zutage. Bis sich nun die Tür öffnete bis wir brav dasaßen unser Herr Naturkundelehrer auf dem Katheder, das Corpus delicti in der Hand, da war eine gute halbe Stunde vergangen — und die Maikäfer das stand fest, mußten bis zum nächsten Mal unseziert in der weißen Schuhschachtel liegenbleiben.

Nein, es brauchte niemand Ruhe zu heischen, wir erwarteten betreten das Donnerwetter. Aber unser Herr Naturkundelehrer war ein feiner Kerl, das wußten wir schon immer. Wir hätten den Streich auch lieber unserem Klassengewaltigen gespielt. Aber der frühstückte immer bei offener Tür im Klassenzimmer. Da ging das nicht. Nein, er schalt nicht deswegen unser Herr Naturkundelehrer. Er hielt uns den Pfennig hin, drehte und wandte ihn, warf ihn in die Luft, verbarg ihn in seiner Weste — und hielt uns dazu einen Vortrag, den wir nicht verstanden. Streiche natürlich, die müssen Jungen treiben ... aber mit einem Pfennig Schindluder — das ging ihm wider die Hutschnur.

Ja, so gehen dann und wann die Welten der Alten und Jungen auseinander, wenn sie selbst eines Herzens sind. Ganz gewiß, ein Pfennig ist viel Geld, das wußten wir am besten. Da gabs zwei Schiekaummi oder ein Sahnebonbon dafür, dafür konnten fünf Liebesperlen oder ein süßes Gelatinemäuschen, drei Veilchenpastillen oder ein gefülltes Kissen erstanden werden — aber, liebe Leute so unmoralisch waren wir: wir hatten noch nie einen Pfennig so nutzbringend angelegt gesehen, wie jenen im Schlüsselloch.

Des Königs Bescheid

Des Soldatenkönigs Männer, wenn Sie ausgedient, sollten im Volke Zucht und Ordnung halten, wie sie es selbst gelernt. Aber ob einer mehr oder weniger geeignet war für ein bestimmtes Amt, das kümmerte den König dann nicht weiter.

So übertrug Friedrich Wilhelm der Erste denn eines Tages einem seiner Kriegsleute ganz einfach die Predigerstelle in einem märkischen Dorfe.

Der „Soldatenpastor" tat was er konnte, versah wacker seine Pflicht, riet hier, ermahnte dort, segnete Hochzeiten und hielt Taufen, sprach Trost zu, leitete die Begräbnisse und — predigte alle Sonntage, aber alle Sonntage die gleiche, auswendig gelernte Predigt.

Die Bauern hätten gern etwas mehr Abwechslung gehabt, doch sich bei dem gestrengen König zu beschweren, wagten sie nicht, so nahe der Weg nach Potsdam auch sein mochte.

Doch als König Friedrich zur Regierung gekommen war, da trugen sie ihm endlich ihren Kummer vor. Der König hörte sie gelassen an, fragte dann aber, wie der Text dieser ewig gleichbleibenden Predigt etwa laute. Siehe an, da wußte keiner der Bauern so recht Antwort zu geben. Da erwiderte ihnen der junge König und lächelte vor sich hin: „Ja, wenn ihr nach so viel Jahren noch nicht einmal wißt, was der Prediger eigentlich zu euch redet, so habt ihr ebendiese Predigt noch lange nicht oft genug gehört. Und damit basta!"

So blieb denn der alte Kriegsmann im Dörflein Prediger bis an sein seliges Ende, und die Bauern schliefen während der Predigt eben nach wie vor!

Karl Maußner

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Schwäche ist Untergang

Die Freiheit fällt keinem Volke als reife Frucht in den Schoß; sie muß unter Mühsal und Opfern erkämpft werden. Mag der Kampf auch noch so schwer sein so muß er doch allen Widerständen trotzend bis zum Ende durchgeführt werden. Der Weg zum Endsieg ist beschwerlicher Marsch über eine zerfahrene, mit fallgrubenähnlichen Schlaglöchern gespickte Straße, auf der ein Fortkommen letzte Kraftanspannung und höchste Ausdauer erfordert. Wer sich auf diesem Marsch als ein Schwächling erweist und an der Erreichung des Zieles verzweifelt, der stirbt und verdirbt unweigerlich am Wegesrande.

Fünf Jahre hat das vom Führer geschaffene stolze Großdeutschland mit beispiellosem Elan um seine Freiheit gerungen und kampfesmutig einer Welt von Feinden hartnäckig die Stirne gezeigt, es wird auch im sechsten Kriegsjahr nicht nachlassen und mit unerschütterlicher Zähigkeit sein Ziel im Auge behalten. Mögen auch Wetterwolken heraufziehen, sie beschleunigen unsere Kampfhandlungen und ein Lichtstrahl der Sonne wird immer wieder durchbrechen und unserer Hoffnung und unserem Glauben an den Endsieg einen neuen Auftrieb geben.

Heute ist das deutsche Volk ein einziger Block der Abwehr, der mit der Länge des Krieges nur zunimmt an Festigkeit, weil der Feind dazu selbst einen Beitrag liefert, wenn zum Beispiel ein Kriegshetzer vom Schlage Duff Coopers den unmißverständlichen Satz prägte, daß es nach dem Kriege keine deutsche Nation mehr geben dürfe. Dieses Ziel aber wird die amerikanisch-plutokratische Plutokratie niemals mehr erreichen, wenn das deutsche Volk jede Schwächeanwandlung unterdrückt, mutig ausharrt und zäh um den Endsieg ficht. Schwäche ist Untergang, Kampf bedeutet Leben!

*

Tödlich verunglückt

Montag nacht ist die 45jährige Bäckers- und Gastwirtsehefrau Emilie Wohlgemuth aus Stammheim bei dem Versuch, im „Hau" den letzten aus Richtung Weilderstadt die Bahnstrecke nach Calw passierenden Eisenbahnzug zu verlassen, so schwer verunglückt, daß die Bedauernswerte am Dienstag früh im Kreiskrankenhaus Calw verstorben ist. Die Verunglückte sprang in einer nicht begreiflichen Verwirrung links aus dem in Fahrt befindlichen Zug auf den Bahnkörper, stürzte und geriet so unglücklich unter die Räder, daß sie furchtbare Verletzungen an beiden Beinen erlitt. Fahrgäste brachten den Zug zum Stehen und leisteten gemeinsam mit dem Zugpersonal der Unglücklichen die erste Hilfe. Der Lokomotivführer, ein altbewährter, im Kriege erneut im Fahrdienst eingesetzter Beamter, erlag infolge der Aufregung über den bedauerlichen, durch das eigene Verschulden der Verunglückten verursachten Unfall kurz nach Beendigung seines Dienstes einem Herzschlag.

Bomben auf jedes Licht

Die einfachste, aber notwendigste Luftschutzmaßnahme, die Verdunklung, wird trotz der langen Dauer ihrer Anwendung noch immer nicht sorgfältig genug durchgeführt. Vor allem spielen bei der Nachlässigkeit im Verdunkeln Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit, ja sogar Gewissenlosigkeit eine große Rolle; denn jeder weiß, daß auch der kleinste Lichtschein den feindlichen Fliegern ein Ziel bietet. Der Gedankengang: „Ich will Licht machen, also muß ich vorher verdunkeln!" muß jedem in Fleisch und Blut übergehen.

Daß unsere Feinde mit der Nachlässigkeit einzelner Volksgenossen rechnen, beweist die Mitteilung eines abgeschossenen Fliegers, der sich für die gute Behandlung in einem deutschen Lazarett erkenntlich zeigen wollte, indem er erklärte: „Sagen Sie allen, daß sie gut verdunkeln sollen; wir haben Befehl, auf jedes Licht Bomben zu werfen."

Das polizeiliche Führungszeugnis

Das polizeiliche Führungszeugnis ist bekanntlich kein Leumundszeugnis, es soll lediglich den Arbeitgeber davor schützen, bestraften Personen in Unkenntnis ihrer Vorstrafen Vertrauensposten zu übertragen. Trotz dieser nur beschränkten Bedeutung der polizeilichen Führungszeugnisse wurde festgestellt, daß häufig bei der Einstellung von Arbeitskräften schematisch und ohne Rücksicht auf die Beschäftigungsart der Einzustellenden die Vorlage polizeilicher Führungszeugnisse verlangt wird, obwohl sie nur bei der Uebertragung von Vertrauensposten eine Rolle spielen können.

Durch die Ausstellung so zahlreich angeforderter polizeilicher Führungszeugnisse werden die Polizeibehörden außerordentlich belastet. Die Reichswirtschaftskammer hat daher den dringlichen Appell an die Betriebe gerichtet, bei Neueinstellungen und in anderen Fällen von der Vorlage eines polizeilichen Führungszeugnisses möglichst abzusehen.

Gegen Hasenfraß und Frost

Alte Papiersäcke bester Schutz für junge Bäume

Jedem Gartenbesitzer und Obstbauern liegen seine jungen Bäume heute mehr denn je am Herzen. In manchen Gegenden ist nun aber das Wild ein besonders hartnäckiger Feind dieser Bäume. Wenn auch die Stämme gründlich gekalkt worden sind, so kann ein starker Regen immerhin den größten Teil des Kalkes wieder abwaschen, und alles war umsonst. Maschendraht zum Umbinden ist heute auch kaum zu bekommen.

Doch gibt es ein sehr einfaches und doch wirksames Mittel gegen Hasenfraß und Frostgefahr. Man besorgt sich beim Maurer oder beim Bauführer alte, wenn auch beschädigte Zement- oder Düngekalk-Säcke. Mit diesem festen Papier bindet man nun die jungen Stämme ein, die man zweckmäßigerweise zuvor zum Schutz gegen Schädlinge bis zu den Aesten hinauf mit einer acht- bis zehnprozentigen Dendrinlösung bestreicht. Die Papierumhüllung hat nun nicht nur den Vorteil, daß sie vor Kälte und Hasenfraß schützt, sie hält vielmehr auch die allzufrühen Sonnenstrahlen ab.

Warum ist das wichtig? Es kann zuweilen schon im Februar besonders sonnenwarme Tage geben, wodurch die Bäume schon etwas in Saft kommen. Folgen dann starke Fröste, so gefriert der Saft in der Rinde und zersprengt die Zellen, so daß die Bäume absterben. Der starke Papierschutz ist also auch imstande, zu frühes Treiben zu verhindern. Im April ist es dann allerdings Zeit, die Hülle zu entfernen.

Verminderte Unfallanzeigenpflicht

In der Reichsunfallversicherung hatte der Unternehmer bislang jeden Unfall in seinem Betrieb der Berufsgenossenschaft (dem Versicherungsträger) anzuzeigen, wenn durch den Unfall ein im Betriebe Beschäftigter getötet oder so verletzt wurde, daß er starb oder für mehr als drei Tage völlig oder teilweise arbeitsunfähig war. Diese Unfallanzeige (auf vorgeschriebenem gelben Vordruck) ist nach einer Verordnung des Reichsarbeitsministers nunmehr nur noch dann zu erstatten, wenn der Beschäftigte durch den Unfall getötet oder so verletzt ist, daß er stirbt oder für mehr als sieben Tage völlig oder teilweise arbeitsunfähig wird. Entsprechendes gilt bei Berufskrankheiten (grüner Vordruck für die Anzeige); die bisher außerdem vorgeschriebene Anzeige des Unternehmers an die Ortspolizeibehörde über tödlich verlaufene Unfälle oder Berufskrankheiten fällt fort.

Lied des Volkssturms

Laßt stürmen die Glocken im weiten Land,
laßt wehen die heiligen Fahnen,
laßt lodern vom Berge den roten Brand,
laßt brausen das Schwertlied der Ahnen!
Es ziehn mit dem zornigen Heere
der Enkel, der Ahn und der Sohn;
auf steht von der Alp bis zum Meere
der Volkssturm der deutschen Nation.

Es soll zwischen Weichsel und grünem Rhein
die Erde den Fremdling nicht tragen.
Wir stehn auf der Wacht und wir schlagen drein
und werden das Leben nicht fragen!
Es ziehn mit dem zornigen Heere
der Enkel, der Ahn und der Sohn;
auf steht von der Alp bis zum Meere
der Volkssturm der deutschen Nation.

So werfen wir uns in die letzte Schlacht
und reißen den Sieg aus den Feuern.
Und herrlicher wird sich in seiner Pracht
das Reich aller Deutschen erneuern!
Es ziehn mit dem zornigen Heere
der Enkel, der Ahn und der Sohn;
auf steht von der Alp bis zum Meere
der Volkssturm der deutschen Nation.

Finanzausgleichs-Verordnung

Einheitliche Ausstattung der Gemeinden mit Finanzzuweisungen

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat eine Finanzausgleichsverordnung erlassen. Diese regelt die Ausstattung der Gemeinden und der Landkreise mit Finanzzuweisungen einheitlich für das ganze Reich. Das Reich stellt die dazu erforderlichen Mittel den Gemeinden und den Landkreisen unmittelbar zur Verfügung. Diese Reichsfinanzzuweisungen treten im Altreich an die Stelle der Finanzzuweisungen, die aus den früheren Reichssteueranteilen der Gemeinden hervorgegangen und bisher von den Ländern den Gemeinden und Landkreisen gewährt worden waren.

Die Realsteuerreform des Jahres 1936 hat den Gemeinden die Gewerbesteuer und die Grundsteuer zur alleinigen Ausschöpfung zugewiesen. Neben den Realsteuern behielten die Gemeinden die Bürgersteuer. Die Gemeindefinanzen wurden dadurch im Reichsgebiet auf eine einheitliche Grundlage gestellt. Die Länder blieben aber verpflichtet, für die Gemeinden zur Ergänzung der eigenen Steuern der Gemeinden Mittel aus den Reichssteueranteilen die sie vom Reich erhielten, bereitzustellen. Die Länder sollten mit diesen Mitteln einen Ausgleich zwischen den steuerstarken und den steuerschwachen Gemeinden herbeiführen. Für die Bemessung und die Verteilung der Mittel hat das Reich 1937 einheitliche Grundsätze aufgestellt.

Die Finanzausgleichsverordnung bringt die Entwicklung des Finanzausgleichs zu einem einstweiligen Abschluß. Sie stellt im ganzen Reich sicher, daß den Gemeinden und den Landkreisen die zur Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. Sie gibt dabei die Möglichkeit, die besonderen Bedürfnisse der Gemeinde und Landkreise einzelner Reichsgebiete zu berücksichtigen.

Die Finanzausgleichs-Verordnung gewährt den Gemeinden, Gemeindeverbänden und Ländern auch verschiedene zweckgebundene Zuschüsse, die neben den Finanzzuweisungen zum Ausgleiche und nach Maßgabe besonderer Belastungen gewährt werden. Sie regelt außerdem das Umlagerungsrecht der Gemeindeverbände und der Länder mit dem Ziel, auch hier eine gleichmäßigere Belastung der Gemeinden zu erreichen.

Endlich regelt die Finanzausgleichs-Verordnung die Finanzzuweisungen an die Reichsgaue als Selbstverwaltungskörperschaften und an die Länder. Sie werden grundsätzlich nach ihrem Bedarf bemessen. Jedoch werden bei den Ländern des Altreichs die Finanzzuweisungen in der gleichen Höhe wie im Rechnungsjahr 1943 gewährt. Es bleibt dem Reichsminister der Finanzen vorbehalten, sie im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei bei wesentlichen Änderungen der Verhältnisse, die für die Bemessung 1943 maßgebend gewesen sind, abweichend festzusetzen. Die enge Verbundenheit der Länderverwaltung mit der Reichsverwaltung findet in dieser Regelung ihren Niederschlag.

Trotz allem: Es weihnachtet schon

Alle können mitwirken

Es ist verständlich, daß im Zeichen des stärksten Kriegseinsatzes der Nation für das kommende Weihnachtsfest nicht wieder eine großangelegte Spielzeug- und Werkaktion möglich ist. Trotz der Härte der Zeit soll aber auch in diesem Jahre wieder Weihnachten werden, besonders für die Kinder. Die kleine Freude, die man immer bereiten kann, ist ein wesentliches Mittel für diese kommende Festgestaltung. Gerade für diejenigen, denen der Krieg das Härteste brachte, weil ihnen der Tod auf dem Schlachtfeld oder unter dem Bombenterror einen der Lieben nahm oder weil ihnen die feindliche Luftbarbarei das Heim zertrümmerte, wollen wir alle nach bester Möglichkeit zu Weihnachten etwas Freude zu bringen suchen.

Jeder ist aufgerufen, an seiner Stelle und nach seinen Möglichkeiten in diesem Sinne für Weihnachten zu werken. Von der Frauenschaft, der Hitlerjugend und der DAF. werden Werkblätter zur Verfügung gestellt. Die Frauenschaft hat in allen Gauen offene Werkstuben errichtet, in denen alle Volksgenossen Hilfe und Rüzeug für die Herstellung praktischer Gebrauchsgegenstände und nun auch für alle möglichen Weihnachtsfreuden finden. Wo es in den Betrieben noch möglich ist, wird wieder Spielzeug für die Kinder der Gefolgschaft gearbeitet und werden für ausgebombte Gefolgschaftsmitglieder nützliche Dinge, die sonst nicht mehr so leicht zu kaufen sind, hergestellt.

Die HJ bereitet für Ausgebombte, Umquartierte, Rückgeführte und die Verwundeten in den Lazaretten kleine Dinge vor, die meist nicht einen Geldwert darstellen, wohl aber die Herzen erfreuen. Daß in Kindergärten, Kinderheimen und KLV.-Lagern auch tüchtig gearbeitet wird, ist selbstverständlich.

Die Führerinnen von Frauenwohnlagern und die Führer der Arbeiterwohnlager widmen sich der weihnachtlichen Ausschmückung der Wohnräume und der Anregung der Lagerbewohner zur Eigengestaltung. Bei den Stabs-, Nachrichten-, Flak- und Marinehelferinnen, die ja auch meist lagermäßig erfaßt sind, läuft eine emsige Tätigkeit an mit dem Thema: „Wir schaffen für das Feldpostpaket". Sonst ist besonders das Knüpfen bei ihnen in den Dienstpausen sehr beliebt.

Der Reichsarbeitsdienst werkt wieder für die Kinder des Dorfes Spielzeug und für die Bauernfamilien weihnachtlichen Schmuck. In den „Dorfstuben" werden durch Fachkräfte des Reichsnährstandes den Dorfbewohnern Anregungen gegeben und handwerkliche Fertigkeiten aufgezeigt, so daß auch dort ein gutes Weihnachtsfest vorbereitet wird. Daneben schaffen in allen Familien unzählige Hände. Auch im 6. Kriegsjahr weihnachtet es wieder sehr.

Bewährung der Herzen

Ein Roman aus unseren Tagen von Eva Brandenstein

Hastig stieß sie die Korridortür auf. Der Mantel und der Hut waren verschwunden, nur der Duft von einem starken exotischen Parfüm schwebte noch in den Räumen. Reni ging hastig in ihr Zimmer.

*

Lisa Waldstedt wagte in den nächsten Tagen kaum das Haus allein zu verlassen. Denn sobald sie die Straße verlassen hatte, spürte sie schon nach kurzer Zeit, daß der unauffällige Herr im grauen Anzug sich an ihre Fersen heftete und ihr überall folgte, wohin sie auch ging und fuhr.

Niemals machte er einen Versuch, sie anzusprechen. Aber als sie eines Tages einfach stehen blieb, um ihn zur Rede zu stellen, war er plötzlich verschwunden, um erst viel später, wie ihr Schatten, wieder irgendwo in ihrer Nähe aufzutauchen.

Lisa mußte endlich erkennen, daß dieser Mann zwar nichts Böses gegen sie im Schilde führte, daß er aber irgendwie zu ihrem Aufpasser bestellt zu sein schien. Sie begann nachzugrübeln. Wer konnte ein Interesse daran haben, Tag für Tag und Stunde für Stunde über ihr Tun und Treiben unterrichtet zu sein? Sie kam zu der niederschmetternden Erkenntnis, daß es niemand anders sein konnte als ihr eigener Mann.

Edmund mißtraute ihr also! Und er sprach sich über dieses Mißtrauen nicht etwa offen ihr gegenüber aus, — nein, er beauftragte und bezahlte einen fremden Menschen dafür, daß er sie beobachtete!

Ueber diese Erkenntnis war Lisa sehr niedergeschlagen. Sie gewann es aber nicht über sich, ihren Mann wegen seiner Handlungsweise zur Rede zu stellen, sondern sie verschloß Kränkung und Kummer still in ihrem Innern.

Sie empfing häufig Briefe von Irmgard aus Wernigerode. Die Freundin schrieb anfangs sehr beglückt; sie fühlte sich wohl in der schönen Umgebung und hoffte, in der kräftigen Harzluft bald völlig zu genesen.

Aber bald wurden ihre Briefe voll Unruhe; Walter, ihr Mann, schien ihr nur selten zu schreiben, sie fürchtete, daß er sie sehr entbehrte, und im letzten Schreiben erwähnte sie sogar die Absicht, ihre Kur vorzeitig abzubrechen.

Lisa schrieb ihr beschwichtigend zurück, sie beschwor sie, doch vor allem an ihre Genesung zu denken und erst dann heimzukehren, wenn sie wirklich wieder völlig hergestellt sei.

Aber dieser Brief hatte doch wohl doch nicht die beabsichtigte Wirkung gehabt. Denn Irmgard hatte gleich darauf, von immer stärkerer Unruhe getrieben, tatsächlich das Erholungsheim verlassen. Es war ein köstlicher Septemberabend, an dem sie abends gegen 10 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof ankam.

Milde, sommerliche Luft umfing sie, als sie ein wenig reisemüde, ein kleines Köfferchen in der Hand, die breiten Stufen des Hauptportals hinunter und weiter über den Potsdamer Platz ging.

Sie atmete tief auf. Sie war in Berlin, wieder in Berlin, — Gott sei Dank! Hier wartete ihr Heim auf sie, hier war ihr Mann. Sie würde jetzt noch ein paar Tage dienstfrei sein, die sie ihm völlig widmen wollte. Eine herrliche Paddelfahrt würden sie am Sonntag unternehmen, — o, die glücklichen Tage von Fürstenberg sollten noch einmal wiederkehren!

Rasch hatte Irmgard die Holzmarktstraße erreicht. Sie trug die Schlüssel bei sich, sie öffnete die Haustür. Ihr Herz klopfte, als sie rasch und beschwingt die drei Treppen erstiegen hatte und jetzt vor ihrer Wohnungstür stand. Sie suchte nach dem Korridorschlüssel und lauschte. Laute Radiomusik tönte von drinnen, — Walter und Reni waren also sicher zu Hause! Hastig schloß sie auf und trat ein.

Schon im Korridor schlug ihr jenes schwüle Parfüm entgegen, das auch Reni vor ein paar Tagen irritiert hatte. Aber noch faßte sie keinen Verdacht. Was für einen häßlichen Duft hat Reni sich da zugelegt, so dachte Irmgard. Ich muß es ihr doch sagen . .

Sie nahm sich nicht die Zeit, Hut und Mantel abzulegen. Sie stellte nur rasch ihr Köfferchen ab, dann riß sie die Wohnzimmertür auf und trat ein. Vor dem Anblick, der sich ihr bot, blieb sie wie angewurzelt an der Tür stehen.

Nur die Stehlampe brannte im Zimmer, die Deckenbleuchtung war ausgeschaltet. Gerade ihr gegenüber stand das breite alte Familiensofa, und auf diesem Sofa saß im Sporthemd und heller Hose, nachlässig zurückgelehnt, Walter, ihr Mann. Er spielte mit den zierlichen, seidenbestrumpften Füßen eines Mädchens, das den Kopf auf der andern Seitenlehne, auf dem Sofa ausgestreckt lag. Sie hatte sich ein paar Kissen unter den Kopf geschoben, rotbraunes, welliges Haar lag um ein blasses, geschminktes Gesicht, sie trug einen fraisefarbenen seidenen Kimono und rauchte eine Zigarette.

All das hatte Irmgard mit einem einzigen Blick erfaßt. Ueber die Bedeutung der Situation war sie sich sofort im klaren. Wie immer, wenn eine Gefahr oder ein folgenschweres Ereignis drohte, wurde sie ganz eiskalt und ruhig, handelte völlig überlegt und beherrscht.

Sie ging ein paar Schritte vorwärts. Die beiden auf dem Sofa waren entsetzt aufgesprungen; Walter stellte hastig das Radio ab und trat ihr verlegen entgegen, während das fremde Mädchen mit einem Aufschrei ins Nebenzimmer flüchtete.

„Guten Abend, Walter," sagte Irmgard ruhig. „Du hast mich wohl nicht so bald zurückerwartet, — es tut mir leid, wenn ich dich störe, aber . . ."

„Irmi!" unterbrach sie der Mann, er war auf sie zugetreten und versuchte, ihre Hand zu fassen, sie entzog sie ihm. „Irmi, — ich wollte nicht . . . wußte ja nicht . . . o, Irmi, du mußt verstehen, — du, du warst solange fort, — und ich . . . ich wollte . . ."

Er kam nicht weiter. Mit kalter Stimme unterbrach ihn Irmgard. „O, ich verstehe alles, Walter. Gewiß, wenn die Frau einmal krank ist, dann muß der Mann wohl das Recht haben, ungeduldig zu werden, dann darf er sich eine Freundin suchen, nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Arbeitskraft im hohen Alter

Der Wille großer Geister überwindet leibliche Gebrechen

Wir erleben es heute immer wieder, daß hochbetagte Männer und Frauen freiwillig Arbeiten übernehmen, deren Ausführung ihnen in normalen Zeiten kein Mensch mehr zugetraut hätte. Wer sie bei ihrer Tätigkeit beobachtet, gewinnt den Eindruck, als habe dieser späte Einsatz geradezu verjüngend auf die Lebensgeister der Alten gewirkt, als regeneriere sie das berufliche Schaffen, das Bewußtsein, nicht mehr zum „alten Eisen" zu gehören.

Tatsächlich handelt es sich bei dieser Erscheinung um die Auswirkungen eines biologischen Gesetzes. Bereits gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts wies der zu seiner Zeit weltbe-

rühmte erste Arzt der Berliner Charité, Christoph Wilhelm Hufeland, in seiner Schrift „Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern" darauf hin. „Bei manchen Menschen scheint wirklich eine Art von Verjüngung möglich zu sein", schrieb er damals. „An vielen Beispielen des höchsten Alters bemerkte man, daß im sechzigsten oder siebzigsten Jahre, da andere Menschen zu leben aufhören ... eine neue Periode des Lebens anfing, die noch zwanzig bis dreißig Jahre dauern konnte." Hufeland erwähnt in diesem Zusammenhang einen Fall aus seiner nächsten Verwandtschaft: Der Amtmann Thon aus Ostheim war mit seinen sechzig Jahren schon recht gebrechlich, als ihn ein schweres Fieber niederwarf. Es ging um Tod und Leben. Die ihn behandelnden Aerzte hatten ihn aufgegeben — da geschah ein Wunder. Der Kranke überstand die Krise und kam wieder zu Kräften. Eine ungeahnte Schaffenslust beseelte den Genesenen. Ihm wuchsen sogar neue Haare und Zähne zu. Er fühlte sich wie neugeboren und arbeitete fortan mit geradezu jugendlicher Schwungkraft. So lebte er — ein neuer Adam — noch über zwanzig Jahre frisch und rüstig. Noch als Achtzigjähriger bestieg er hohe Berge und blieb täglich länger als zehn Stunden auf den Beinen.

Es gilt als Binsenwahrheit, daß niemand Unmögliches leisten kann. Aber nicht nur die Geschichte ganzer Völker, sondern auch das Leben einzelner großer Persönlichkeiten beweist, daß menschliche Hirne und Hände immer wieder das Unvorhergesehene, das anscheinend völlig Unmögliche verwirklichen. Das Beispiel deutscher Forscher und Künstler, die im hohen Greisenalter ihre bedeutendsten Werke schufen, spricht ebenfalls dafür.

Wer weiß denn heute noch, daß Leopold von Ranke als Fünfundachtzigjähriger seine berühmte „Weltgeschichte" zu schreiben begann? Als er mit einundneunzig Jahren die Feder aus der Hand legen mußte, weil Gevatter Tod sich ihm nahte, hatte er mit gewohnter Meisterschaft sein großes neunbändiges Standardwerk ohne jede fremde Schreibhilfe vollendet. Auch Wilhelm von Humboldt zählte bereits fünfundsiebzig Lenze, als er seinen „Kosmos", dieses universale Werk naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, in Angriff nahm, und sechsundachtzig, als er das Schlußkapitel schrieb. Goethe beendete den „Faust" mit dreiundachtzig Jahren, der Geologe Leopold v. Buch führte, wie wir wissen, als Vierundsiebzigjähriger schwierige Bergwanderungen durch, um bestimmte Gesteinsschichten persönlich zu erforschen.

Von Felix Dahn wird berichtet, er habe im Alter von achtundsiebzig Jahren bis zu achtzehn Stunden täglich arbeitend verbracht, mit Kollegs, Romanschreiben, historischen Quellenstudien. Auch Theodor Fontane blieb rastlos bis ins hohe Alter. Er schrieb mit fünfundsiebzig Jahren „Effie Briest" und mit achtundsiebzig den „Stechlin". Und Menzel, die „Kleine Exzellenz", stand noch als Neunzigjähriger vor der Staffelei und malte.

Sie alle sind Zeugen jener unbändigen Schaffenskraft, die das deutsche Volk von jeher groß und stark erhielt.

Kultureller Rundblick

Paul Graener starb in Salzburg. Paul Graener, der bekannte Komponist, ist am 13. November in Salzburg, wo er vor langen Jahren das Mozarteum leitete, im Alter von nahezu 74 Jahren gestorben. Mit ihm verliert das deutsche Musikleben den Tonmeister, der, nächst Strauß und Pfitzner, an der Spitze der älteren Komponistengeneration stand und bis 1941 der aufopferungsvolle Leiter der Fachschaft Komponisten in der Reichsmusikkammer und zugleich deren Vizepräsident war.

Anekdoten — bunt gemischt

Der schweigsame Meyer

Joseph Meyer, der der Welt das berühmte Konversationslexikon schenkte, war einst in einer Abendgesellschaft zu Gast und führte die Gattin eines Bergrats zu Tisch. Nun war er gerade in diesen Tagen mit verschiedenen neuen Problemen beschäftigt, die ihm durch den Kopf gingen. So saß der alte Mann ziemlich schweigsam neben seiner Nachbarin. Eine Weile sah sich seine Tischdame die Sache mit an, dann sagte sie plötzlich: „Ich muß mich wirklich recht wundern Herr Meyer..."

„Warum, gnädige Frau?"

Sie lächelte: „Nun, daß ausgerechnet Sie ein — Konversationslexikon herausgegeben haben!"

Vorsichtiges Urteil

Ein junger Komponist bat Rossini, ihm einige seiner Kompositionen vorspielen zu dürfen. Als der junge Mann das erste Musikstück vorgetragen hatte, meinte Rossini lächelnd: „Die zweite Komposition gefällt mir weitaus besser!"

Schwäbisches Land

Altensteig. Bei einem Betriebsappell der Firma K. Kaltenbach u. Söhne wurden die Gefolgschaftsmitglieder Eugen Lutz aus Altensteig und Paul Kiefer aus Walddorf für 25jährige treue Tätigkeit geehrt.

Riedlingen. Die Lehrer und Schüler der Ober- und der Volksschule Riedlingen waren kürzlich zum Sammeln von Leseholz und Tannenzapfen eingesetzt. Die Sammler waren so eifrig, daß es der Stadtverwaltung ermöglicht wurde, holzarmen Familien 61 Holzlose zuzuteilen.

Ehrenstein, Kr. Ulm. Der in weitem Umkreis bekannte Josef Sontheimer aus Ehrenstein übt seit nunmehr 50 Jahren das Dreschergewerbe aus. 20 Jahre davon war er bei der Firma Hummel tätig. Trotz seiner 73 Jahre geht er heute noch diesem schweren Beruf nach.

Wiesensteig, Kr. Nürtingen. Der weitum bekannte Schirmmacher Gottlieb Heilig in Wiesensteig beging in körperlicher und geistiger Frische seinen 94. Geburtstag. Erstaunlich ist, daß der hochbetagte Jubilar noch immer seinem Beruf nachgehen kann.

Wer abends oder morgens Licht anzündet, muß auf jeden Fall vorher verdunkeln!

NS.-Presse, Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig

---

Calw, 23. November 1944

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, unser allerliebster Papa, mein lieber, treusorgender Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Gefreiter Gottlob Gölz

in einem Heimatlazarett an einer schweren Krankheit, die er sich im Osten zugezogen hat, im Alter von 41 Jahren gestorben ist.

In tiefer Trauer: Die Gattin: **Anna Gölz**, geb. Bachmann, **mit Kindern Anne, Adolf, Erika** und **Manfred.** Die Mutter: **Sara Gölz**, Oberjettingen. Die Geschwister: **Martin Gölz mit Familie; Wilhelm Gölz mit Familie.** Die Schwiegereltern: **Fritz Bachmann u. Frau Barbara,** geb. Baitinger, **u. alle Anverwandten.**

Trauerfeier am Sonntag, 26. November 1944, nachmittags 2 Uhr, in Oberjettingen.

Stammheim, den 20. November 1944

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber, stiller Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Neffe, Döte und Onkel

Obergefreiter Karl Furthmüller

Inhaber verschiedener Kriegsauszeichnungen

im Alter von 26 Jahren im Osten sein Leben für seine geliebte Heimat geopfert hat. Von seinen Lieben unvergessen, ruht er in fremder Erde.

In tiefem Leid: Die Mutter. **Karoline Furthmüller,** geb. Schäfer. Die Schwestern: **Frieda Gentner mit Gatten und Kindern; Klara Doster mit Gatten und Kindern; Emma Furthmüller.** Der Bruder: Oberfeldwebel **Fritz Furthmüller,** z. Zt. im Osten, **mit Frau und Kind, sowie alle Verwandten.**

Trauergottesdienst am Sonntag, 26. Nov., nachm. ½2 Uhr, in Stammheim.

Stammheim, den 21. November 1944

Uns erreichte die traurige, noch unfaßbare Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Neffe

Willi Kuder

Gefr. in einem Panzergrenadierregiment, Inh. des E. K. 2. Kl.

an einer an der Südfront erlittenen schweren Verwundung nach langem, schwerem Leiden im Alter von 20 Jahren gestorben ist. Er wurde auf einem Heldenfriedhof unter militärischen Ehren beigesetzt.

In stiller Trauer: Die Eltern: **Gottlob Kuder mit Frau Marie,** geb. Binder. Die Geschwister: **Hermann** (in Gef.); **Frieda mit Bräutigam,** z. Zt. im Westen; **Else, Ludwig und Hans.** Die Tante: **Elisabeth Kuder mit allen Anverwandten.**

Trauergottesdienst: Sonntag, 26. Novbr., nachm. ½2 Uhr.

Emmingen/Aichschieß, 18. November 1944

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, herzensguter Mann, der gute Vater seiner Kinder, unser Sohn, Bruder und Schwiegersohn

Obergefreiter Friedrich Knauß

im Alter von 40 Jahren in treuer Pflichterfüllung im Osten für seine geliebte Heimat gefallen ist.

In tiefem Leid: Die Gattin: **Maria Knauß,** geb. Renz. Die Kinder: **Elfriede und Hans.** Die Mutter: **Luise Knauß.** Die Schwestern: **Emma Hallwachs,** geb. Knauß, **mit Gatten,** z. Zt. im Osten; **Julie Groll,** geb. Knauß, **mit Familie.** Der Schwiegervater: **Wilhelm Renz,** Bauer.

Trauergottesdienst am Sonntag, 26. Nov., mittags 2 Uhr, in Emmingen.

Glatten, Kr. Freudenstadt, 20. Nov. 1944
Bad Teinach

Mein lieber Mann

Leutnant der Luftwaffe

Karl Breisinger, Lehrer

Inhaber des Beobachter-Abzeichens

hat den Fliegertod gefunden. Wir durften ihn zur letzten Ruhe geleiten.

In stiller Trauer: **Hermine Breisinger,** geb. Kuhn, **mit Gerlinde und Udo; Familie Fridolin Breisinger,** Station Teinach; **Familie Adolf Kuhn,** Bad Teinach.

Amtliche Bekanntmachungen

Durchführung der Verdunklung

I. Der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar hat mit Rücksicht auf die Luftlage im Gau Württemberg-Hohenzollern mit sofortiger Wirkung angeordnet:

Mit Beginn der Dämmerung bis zum Ende der Dämmerung — ohne Festlegung auf eine bestimmte Uhrzeit — ist jedes Licht nach außen abzudunkeln. In dieser Zeit darf niemand Licht machen, ohne abgedunkelt zu haben.

II. In Ausführung dieser Anordnung weise ich auf folgendes hin:

1. Die in den Vorjahren allgemein genehmigte Aufhellung der Ladengeschäfte usw. bis 19 Uhr wird mit sofortiger Wirkung verboten.
2. Bei Türen, die aus hell beleuchteten Innenräumen unmittelbar ins Freie führen, ist sicherzustellen, daß beim Öffnen der Türen kein Licht nach außen fällt. Bei Ladengeschäften, Wirtschaften u. dergl. sind danach Lichtschleusen anzubringen.
3. Auch in landwirtschaftlichen Anwesen sind Fenster, Scheunen- und Stalltüren zu schließen und erforderlichenfalls mit Verdunklungsvorrichtungen zu versehen, ehe die Räume beleuchtet oder die Türen geöffnet werden.
4. Bewegliche Lichtquellen (Taschenlampen, Laternen u. dergl.) müssen unter allen Umständen abgeblendet werden. Sie dürfen bei Fliegeralarm oder akuter Luftgefahr nicht benützt werden.
5. Kraftfahrzeuge, deren weithin sichtbarer Lichtschein eine besondere Gefahrenquelle bildet, dürfen auch außerhalb geschlossener Ortschaften bei Fliegeralarm oder akuter Luftgefahr nur mit den vorgeschriebenen Tarnscheinwerfern oder Standlicht gefahren werden. Erforderlichenfalls und bei unmittelbar drohendem Fliegerangriff sind sie vorschriftsmäßig abzustellen.

III. Verstöße gegen die Verdunklungsdisziplin — auch während der Dämmerung — werden strengstens bestraft. Die örtlichen Luftschutzleiter und die Gendarmerie- und Schutzpolizeibeamten der Gemeinden werden angewiesen, Verstöße mit allen zu Gebote stehenden Mitteln abzustellen und unnachsichtlich Strafanzeige zu erstatten.

Calw, den 18. November 1944.

Der Landrat: Dr. Haegele.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgruppe Calw

Der Deutsche Volkssturm

Alle Volkssturmmänner, auch die vom Dienst schon freigestellten und die zum Arbeitseinsatz abkommandierten oder beurlaubten Soldaten, haben sich zur Personalaufnahme zu melden und zwar:

Anfangsbuchstabe A—H am Donnerstag, den 23. Novbr. 1944,
" I—R am Freitag, den 24. Novbr. 1944,
" S—Z am Samstag, den 25. Novbr. 1944
je nachmittags zwischen 16 und 20.30 Uhr.

1. Kompanie (Gehring) in der Dienststelle der Kreishandwerkerschaft, Lederstraße 50,
2. Kompanie (Nick) in der Dienststelle der Ortsgruppe der NSDAP., Bischofstraße 2,
3. Kompanie (Küchle) im Direktionsgebäude der Spöhrer'schen Handelsschule, Badstraße 54,
4. Kompanie (Göhner) im Rathaus, kleiner Sitzungssaal,
5. Kompanie (Golob) im Rathaus, großer Sitzungssaal.

Wer an dem für ihn vorgesehenen Meldetag dienstlich verhindert ist, hat sich an einem der beiden anderen Tage zu melden. **Nichterscheinen wird bestraft.** Verhinderung durch Krankheit ist durch ärztliches Zeugnis nachzuweisen.

Bei den genannten Stellen werden auch Freiwilligenmeldungen der Jahrgänge 1884 und älter, sowie des Jahrgangs 1929 entgegengenommen.

Zur Meldung sind mitzubringen:
1. Wehr-(Militär-)Paß (Ausmusterungsschein),
2. von Parteimitgliedern der Parteiausweis,
3. von Kriegsversehrten der Rentenbescheid.

Calw, den 21. November 1944.

Der Ortsgruppenleiter: gez. Nick.

Die Kompanieführer: gez. Gehring, gez. Nick, gez. Küchle, gez. Göhner, gez. Golob.

Tausch. Suche ein Paar Damen-Rohr- od. Russenstiefel Gr. 38/39, biete Damen-Wintermantel oder Damen-Fahrrad. Angebote unter P. P. 274 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Schuhtausch. Biete 1 Paar guterh. H'Rohrstiefel Größe 43; suche 1 Paar D'Schistiefel oder Rohrstiefel Gr. 38. Angebote unter St. O. 271 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Volkstheater Calw

Mittwoch 19³⁰ Uhr, Donnerstag 19³⁰ Uhr. Ein musikalischer Film voll Schwung und Tempo: **„Es lebe die Liebe".** Es singt u. tanzt: Lizzi Waldmüller, Johs. Heesters. Musik: Peter Kreuder und seine Solisten. Im Vorprogramm: Ein Farbfilm: Künstler bei der Arbeit. Neue Wochenschau. Jugendl. unter 18 Jahren sind nicht zugelassen.

Freibank Calw. Donnerstag 12.30 Uhr Fleischabgabe.

Verloren wurde am Freitag, 17. Nov., im Zug Altensteig — Nagold oder vom Stadtbahnhof bis Hatterbacher Str. 12 ein Geldbeutel mit Geld und silbernem Messer. Da Andenkenwert wird um Abgabe gegen Belohnung in Nagold, Hatterbacher Str. 12, gebeten.

Suche Skistiefel Größe 40, neu oder gebraucht, gegen Fl.-Bezugschein 1. Pauschert, Waldachstr. 3, Nagold.

Schreibmaschine (auch Mignon) zu kaufen gesucht. Koch, z. Kurhotel, Hirsau.

Achtung! Samenlieferung! Unserer werten Kundschaft geben wir bekannt, daß wir sie auch im kommenden Jahr, wieder nach Möglichkeit, mit Samen beliefern werden. Die Lieferung erfolgt nach der letztjährigen Bestellung. Nicht lieferbar sind sämtl. Arten von Blumenzwiebel. Emil Haas, Fachsamenhandlung, Gönningen.

Leerer, heizb. Raum m. Küchenbenützung von alleinst. fliegergesch. Frau in Calw oder nächster Umgebung gesucht. Angeb. an Skandella, Calw, Hirsauer Wiesenweg 8.

Tausch. Biete kleineres eisernes Zimmeröfele, suche Kinderwagen, gut erhalten. Eisseler, Nagold, Schelmengraben 44.

Älteres Ehepaar sucht Zimmer m. Küche od. m. Kochgelegenheit auf dem Lande. Frau übernimmt Näharbeit. Angebote erb. an A. Delle, Nagold, Schelmengraben 44, bei Eisseler.

Gebrauchter Kinderkastenwagen ist zu vergeben gegen Sportwagen, auch Zwillingssportwagen angenehm. Frau Irmgard Petersen, Ottenbronn, Kr. Calw.

Zugstier, zirka 12 Ztr. schwer, verkauft Jakob Hanselmann, Liebelsberg.

Ältere Nutz- u. Fahrkuh mit Kalb sowie ein sieben Monate altes Rind verkauft Chr. Zipperer, Pflästerer, Althengstett.

Ältere Nutz- und Fahrkuh, 36 Wochen trächtig, od. 1jährigen Stier verkauft Rexer, Oberhaugstett.

Rind, 12 Monate alt, verkauft Hermann Bantel, Gechingen.

Schaffkuh, erstklassig, zum 2. Mal trächtig, verkauft Karl Decker, Althengstett. Zu sprechen abends oder Samstag nachmittag.

Rind, 15 Monate alt, verkauft oder tauscht gegen Fahrkuh Gg. Hackius, Oberkollbach.

Wissen Sie?

Wissen Sie, daß das Wort Vitamine erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B₁, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausgegangen war, synthetisch herzustellen?

Eine Großtat deutscher Forschung

BAYER

ARZNEIMITTEL

OSRAM

macht vieles leichter: — auch die schwierigste Arbeit

Das gute OSRAM-Licht erweist sich hier als edles Werkzeug. Achten Sie auf Blendungsfreiheit, richtige Beleuchtungsstärke und arbeitsgerechten Lichteinfall.

OSRAM

viel Licht für wenig Strom

VAUEN

Schutzmarke

„VAUEN" pfleglich behandeln, denn wir können z. Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit

VAUEN-PFEIFEN, NURNBERG